

Meteorologen / Tipp-Spiel Heiter bis wolkig

Einen spielerischen Weg, sich künftigen Arbeitgebern zu präsentieren, praktizieren Meteorologiestudenten in Berlin, Leipzig, Zürich, Innsbruck und Wien. Auf der Web-Seite wetterturnier.de messen sie jedes Wochenende mit bis zu hundert Wetterbegeisterten ihr Prognose-Talent. Sie sagen dabei beispielsweise voraus, wie wolkig es in Zürich wird und wie tief die Temperaturen in einer Samstagnacht in Leipzig sinken. Auch Niederschlag, Luftdruck und relative Sonnenscheindauer müssen sie angeben. Die Tipps werden dann von Administratoren mit den tatsächlich gemessenen Zahlen zweier Wetterstationen vor Ort verglichen. Je näher die Vorhersage an den tatsächlichen Werten liegt, desto höher die Punktzahl – das Maximum von 200 Punkten an einem Wochenende hat allerdings noch niemand geschafft. »Das Turnier schließt die Lücke zwischen der Theorie des Studiums und der Praxis des Berufsalltags«, sagt Georg Haas, einer der ehrenamtlichen Administratoren. »Wer sich hier hervortut«, hofft er, »hat beruflich viele Optionen.«

Ingenieure / Entwicklungshilfe Notdurft erwünscht

Studenten der TU Berlin haben per Rund-Mail den Aufruf erhalten, noch bis Ende September ihre Notdurft so oft wie möglich auf der Toilette eines Gewächshauses im Bezirk Lichtenberg zu verrichten. Zehn ihrer Kommilitonen brauchen die Ausscheidungen für ein Verfahren, mit dem aus menschlichem Kot Düngemittel hergestellt werden soll. Sie sind ehrenamtliche Mitglieder der »Ingenieure ohne Grenzen«, einer 2003 gegründeten Hilfsorganisation, die mit technischem Know-how Entwicklungsländer unterstützen will. Besteht die sogenannte Karbonisierung der festen Ausscheidungen den Praxistest, könnte die Technik schon kommenden Jahr eingesetzt werden. Dabei werden erst Urin und Kot voneinander getrennt, dann die festen Ausscheidungen durch Hitze karbonisiert, also verkohlt. Krankheitserreger sterben, die in den menschlichen Exkrementen enthaltenen Nähr- und Kohlestoffe bleiben erhalten. Die von ihrer Konsistenz an Torf erinnernde, braune Masse müsste anschließend nur noch kompostiert werden und könnte dann als Düngererde auf Feldern landen.

Dreimal täglich gute Laune

Ihr Publikum ist eher älter und dankbar für jede Ablenkung: Maria tanzt und singt auf den Bühnen eines großen **Kreuzfahrtschiffs**. Teil 3 einer UniSPIEGEL-Serie über ungewöhnliche Berufe.

»Die rechte Hand ein wenig höher!«, ruft der Choreograf. Maria hebt ihren Arm und schwebt, springt und dreht sich weiter über den Parkettboden. Schwarze Klebestreifen markieren die Kanten einer imaginären Bühne.

Seit Wochen üben die 28-jährige Schwedin und ihre fünf Kollegen jeden Tag in dem großen leeren Raum mit der Spiegelfront in einer stillgelegten Hamburger Schule. Am Ende müssen sie Gesang und Tanzschritte für 13 Musicals beherrschen. Die junge Frau mit dem langen Blondhaar ist fürs Training aus Schweden angereist.

Die echte Entsprechung der Hamburger Probebühne befindet sich in dem drei Decks hohen »Theatrium« der »Aida Sol« – Maria ist Sängerin auf dem großen Kreuzfahrtschiff. Das Publikum: wohlgenährte ältere Herrschaften, die ihre Kunst wohl wieder mit dankbarem Applaus belohnen werden.

Das kennt Maria schon; sie sticht zum dritten Mal mit einem Clubschiff in See. Diesen Sommer führt die Route nach Tallinn, Helsinki, Stockholm und Oslo, im vergangenen Jahr reiste sie auf der »Aida Luna« über Grönland bis ins kanadische Montreal. »Ich habe den besten Job der Welt«, findet Maria.

Gerade mal fünf Wochen bleiben ihr und den anderen Tänzerinnen und Tänzern, um die jeweils 30-minütigen Musicals einzustudieren, alle drei Tage eine neue Show mit Text und Choreografie. Heute vormittag hat sie noch den Gesang für die »Elvis«-Show geprobt, am Nachmittag übt sie Schritte für »Fata Morgana«. Viele der Choreografien ähnelten sich, erzählt Maria, da verwechsle man leicht die einzelnen Shows.

Jeder Sänger bekommt die Musicals zusätzlich auf DVD, um sich zu Hause alles einzuprägen, darunter auch die Songs. Viele der Lieder von »Abba«, »Elvis« und »James Bond« kennt sie zwar, aber als Mezzosopran muss sie üben, diese in unterschiedlichen Tonlagen zu singen. Dazu kommen die Schlager-Shows, die vor allem die Gäste aus Deutschland und Österreich schätzen. Sperrige deutsche Textpassagen wie »Die kalte Nacht schlingt ihre kalten Arme um mich« bringen die Schwedin manchmal zur Verzweiflung.



Hoch die Hand: Maria beim Training



ANATOLIJ IVANKOV

Musical-Darstellerin Maria: Soloprogramm im Paillettenkleid

Dass sie Musical-Darstellerin werden wollte, wusste Maria, seit sie als Neunjährige bei einer Schulaufführung auf der Bühne stand. Mit achtzehn begann sie ein Tanzstudium an der Urdang Academy in London: Jeden Morgen einhalb Stunden Ballett, danach Ausdauertraining, dazu die ständige Kritik, dass sie mit ihren 48 Kilogramm zu dick sei. »Es war kein Traum mehr, nur die harte Realität«, sagt sie im Rückblick. Nach dem Abschluss hatte Maria erst mal genug vom Tanzen. Sie nahm privaten Gesangsunterricht und arbeitete bald für ein Reiseunternehmen als Entertainerin, in Clubs und Hotels auf Mallorca, Teneriffa oder Kreta.

Andere Leute zu unterhalten sei schwere Arbeit, erzählt die Tänzerin. Viele ihrer ehemaligen Mitschülerinnen aus London hätten Probleme, die Kredite für die Ausbildung zurückzuzahlen. Einen gutes Gehalt würde man nur bei großen Produktionen wie »Tarzan« bekommen – und auf Kreuzfahrtschiffen. Also bewarb sich Maria 2009 bei Aida Cruises, dort verdient sie nun nach Steuern 89 Euro am Tag, die Einzelkabine und das Essen bekommt sie gratis. Für drei Monate muss sie sich jeweils verpflichten.

In dieser Zeit sieht sie Freund und Familie kaum, vor ihrem aktuellen Engagement war Maria gerade mal fünf Tage zu Hause. Handy- und Internetempfang gibt es auf See nur per Satellit, und der ist teuer, die Übertragung schlecht.

Sobald das Schiff in einem Hafen vor Anker geht, läuft Maria mit ihrem Laptop unterm Arm ins nächste Internetcafé.

Bei den Shows überwacht ihr »Dance Captain« jeden Schritt, wenn sie nachlässt, gibt es Extratraining anstelle eines Landgangs. Auch sonst steht Maria unter ständiger Kontrolle: Sie musste sich verpflichten, nicht zu sehr zu- oder abzunehmen, sollte sich nicht piercen lassen oder die Haare färben. Wenn sie länger als drei Tage krank ist, müsste sie am nächsten Anleger das Schiff verlassen und dürfte ihr Engagement erst fortsetzen, wenn es ihr wieder gutgeht.

Doch zum Ausgleich erlebt sie viele Momente, von denen die Tänzerin später ihren Freunden daheim vorschwärmen kann. Die Minuten nach einer langen Shownacht etwa, wenn sie auf Deck steht und sieht, wie über dem Ozean die Sonne aufgeht und sich auf den Eisschollen im Wasser spiegelt. »Das werde ich mein Leben lang nicht vergessen.« Ihre Familie freue sich für sie – und kann, wie auf der aktuellen Reiseroute entlang skandinavischer Häfen, auch mal zu Besuch an Deck kommen.

Doch das ist die Ausnahme, den Großteil ihrer Arbeitszeit verbringt Maria mit den Kolleginnen und Kollegen auf See. Die meisten Tänzerinnen und Tänzer stammen aus der Ukraine, die Sänger aus ganz Europa, Australien und Chile. Man müsse sich schon gut verstehen, sagt sie, um so viel Zeit miteinander zu verbringen. Bis zu drei Aufführungen pro Tag stehen auf dem Programm.

Wenn sie jemanden nicht leiden kann, greift sie zu einem psychologischen Trick: »Ich versuche, eine Sache zu finden, die ich an der Person mag, und wenn es nur ihr Humor ist.« An diese Eigenschaft denke sie dann während des Auftritts. »Unser Job ist es, die Leute zu unterhalten und gute Laune zu verbreiten«, sagt sie, »da kann man nichts Persönliches mit auf die Bühne nehmen.«

Zusätzlich zu den Gruppenshows bekommt auf der »Aida« jede Sängerin und jeder Sänger ein eigenes Soloprogramm, eine 30-minütige Show, die sie oder er völlig frei gestalten darf. Maria hat sich für eine Mischung aus weniger bekannten Musicalsongs entschieden und trägt dabei ein enges Paillettenkleid, das vorn bis zu den Knien und hinten bis auf den Boden reicht. Bei einem Stück sitzt sie auf dem Klavier, »der tollste Moment im ganzen Programm«, sagt sie und lacht.

Noch ein paar Jahre möchte Maria so weitermachen. Was danach kommt, weiß sie nicht. Vielleicht will sie eine eigene Tanzschule aufmachen, vielleicht studieren. »Ich bin jetzt ganz schön verwöhnt«, sagt sie. »Bei welchem Job kriegt man schon Applaus am Ende jedes Arbeitstages?«

MARIE-ASTRID LANGER